

# DIE ENERGIEN DER ÜBERSCHREITUNG

Michel Onfray

Die längere Zeit hindurch dem Nationalsozialismus unterworfenen Länder, wie Deutschland und Österreich, haben in der Folge Gegengifte hervorgebracht, deren Wirksamkeit und Tragweite bis heute nicht ausgelotet sind. Der „Wiener Aktionismus“ beispielsweise ist meines Erachtens kaum verständlich, wenn man ihn nicht auf die eine oder andere Weise als unmittelbare Antwort auf die vom Hitler-Regime organisierten apokalyptischen Vorgänge begreift: Blut und Fett, Haut und Fleisch, Skelette und Opfer, erniedrigte Körper, Verstümmelungen, die Reduzierung der Lebewesen auf ihre Exkremente und eine wilde Körperlichkeit waren die „cloaca maxima“ des Dritten Reichs, die Robert Antelme in einem Buch beschreibt.

In dieser Apokalypse aus Feuer und Blut, zeretztem Stahl und ihrem Schicksal überlassenen Leichen erwarteten die Menschen konsterniert und dem Zwang ausgeliefert, mit diesen Ereignissen zu leben. Die „Wiener Aktionisten“ unternahmen ab 1960 den Versuch, die infernalisierenden Momente in Erinnerung zu rufen und zu verarbeiten. Sie wählten dazu den dramatischen Modus der Verdichtung und sublimierten Wiederholung, wobei die Affekte aus der Welt der Tatsachen in ein Reich der Simulakra verschoben wurden. Die kathartische Funktion dieser Aktionen und Happenings wurde nur selten erkannt, ebensowenig wie der spielerische, dadaistische oder auch tragische Grundgehalt ihres Denkens.

Dafür zahlen die betreffenden Künstler bis heute einen hohen Preis, und so scheint auch Otto Mühl als eine Art Marquis de Sade unserer Zeit, der, mißverstanden und sensationslüstern verzerrt, heute Taten abbüßt, die er im Geist und der Form der Anklage nach nicht begangen hat.

Mühl war 14 Jahre alt, als die Truppen Nazi-Deutschlands in Österreich einmarschierten, und wurde 1944/45 noch von der Wehrmacht in die Ardennen-Offensive und die letzten Kämpfe in Böhmen geschickt. Der Gefangenschaft in Sibirien entging er durch eine abenteuerliche Flucht. Die dabei wahrgenommenen Bilder sind in ihrer Bedeutung für seine Kunst gar nicht zu überschätzen.

Als Ende der fünfziger Jahre die Begegnung mit Günter Brus und Hermann Nitsch den Schritt zur Aktionskunst auslöste, bildete Mühl einen formalen Spieltrieb aus (1961 bis 1963): Die traditionellen Träger von Malerei, Leinwand und Keilrahmen, wurden in dionysischen und hymnischen Akten zu Materialien für Umbrüche und Zerstörungen. War die Zerlegung zu Materialbildern noch eine Folge des Kubismus, der die Welt in Volumenstücke gliedert, so bedeuteten die Gerümpelplastiken den Schritt zur Wirklichkeit, wobei anders als bei Jean Tinguely auch die Maschinenteile in „Material“ aufgelöst wurden. Die raumfüllenden Agglomerationen aus Verfälschungsprodukten zeigen jene Suche nach der Energie, um die sich Mühls nachfolgendes Werk dreht.

Ab 1963 werden daraus Materialaktionen, in denen erstmals der Körper selbst ästhetisches Material wird. Die Thematik des Körpers und einer Kunst, in deren Zentrum die Suche nach der Kraft und Gewalt der Wirklichkeit und der Ströme der Welt steht, verläßt Mühl in der Folge nicht mehr. Die frühen Aktionen verbinden spielerische Elemente, Inszenierungen und Theatralisierungen alltäglicher Ereignisse, wobei Körper mit Pigment, Flüssigkeiten und Lebensmitteln geschminkt und besudelt werden. Sie bilden eine Propädeutik des „Wiener Aktionismus“ (1962 bis 1973).

1968 antwortet Mühl einem Mann mit masochistischen Wünschen, der Aktionismus könne alles einbeziehen, nichtrepressiv, in der ästhetischen Sublimierung durch künstlerisches Ausleben. Der Grundsatz des französischen Sozialutopisten Charles Fourier (1772 bis 1835), bei freiem Ausleben und spontaner Organisation gebe es keine schädlichen Begierden, bestimmt diese aktionistische Praxis. Nach der „Uni-Aktion“ vom Juni 1968, bei der Mühl den Betreffenden auspeitschte, während skatologische Events stattfanden, schritt die Justiz ein: Oswald Wiener wurde freigesprochen, doch Mühl und Brus zu Haftstrafen von einem und sechs Monaten verurteilt. Man verstand damals weder den subversiven Dadaismus noch die kathartische und rabelaisianische Bedeutung der Wiener Aktionisten für die eigene Geschichte noch die Rolle ihrer spielerischen Theatralisierungen für die internationale Kunst der sechziger und siebziger Jahre.

In der Folge begann Mühl mit postaktionistischen Formen zu experimentieren (1973 bis 1991). Es entstand die Kommune als ein Kunstwerk im Sinne jenes Traumes von kleinen, freien Lebens- einheiten, in denen schon Friedrich Nietzsche „neue Möglichkeiten der Existenz“ sah. Die theoretische Grundlage waren Freud, Wilhelm Reich und Fourier. Die Aktionsanalyse sollte Urszenen und alte Traumata, Verletzungen und Affekte des Individuums theatralisch auslebar machen.

Nach über zwanzig Jahren wurde die Rolle Mühls als Vatersatz, Liebhaber, Lebensgefährte und verbindendes Element der Kommune zum Objekt einer Infragestellung, die sich paradoxerweise besonders gut in freudischen und marxistischen Begriffen erklären läßt: Die Söhne töteten mit Mühls Absetzung symbolisch ihren gemeinsamen Ur-Vater, und die bedeutenden Geldmittel der Kommune in den achtziger Jahren ließ die radikalkommunistischen Organisationsprinzipien der Frühzeit zum explosiven Streitpunkt werden. In dieser Situation führten die von Anbeginn an öffentlich proklamierten Prinzipien freier und ungehemmter Sexualität als Prinzipien einer „Gegengesellschaft“ Mühl ins Gefängnis.

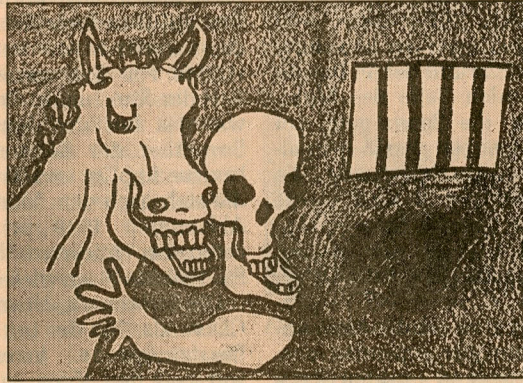
In den Briefen und Bildern aus der Haft kommen heute eine überströmende Vitalität und ein Humor zum Ausdruck, deren Ungebundenheit und Radikalität überrascht. Der ästhetische Primitivismus (seit 1991) bei Mühl setzt theatralisierte Brutalität, Naivität und Erzählung auf der Leinwand bewußt als Stilmittel der Verfremdung ein.

Hauptgegenstand sind die von Marcel Duchamp und Pablo Picasso eingeleiteten Hauptachsen der Kunst dieses Jahrhunderts, gefiltert durch die Themen Körper und Sexualität. Diese nicht für den Kunstmarkt bestimmten Werke sind direkt auf ihre ideologische Botschaft ausgerichtet. Was Michel Foucault in „Überwachen und Strafen“ (1974) beschreibt, wird in einer expressionistischen Grundhaltung und der Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebnisses illustriert.

Vielleicht noch deutlicher als zuvor ist die durchgehende Thematik Mühls greifbar: der Körper und seine Energie, das Fleisch und seine Vitalität, die Erotik und die Sinnlichkeit. Man übersieht oft, daß der Wiener Aktionismus nichts so sehr zeigen wollte wie das Leben gegen den Tod, Eros unter Thatanos, eine heidnische und hedonistische Freiheit anstatt der religiösen und asketischen Kasteiung. Im Sinne von Georges Bataille ist Mühl mit seiner Liebe des Körpers, der Frauen und der Freiheit, der Vitalität und von Energien der Überschreitung ein Künstler verdrängter Aspekte der Existenz. □

Das „museum in progress“ und DER STANDARD veranstalten ein über mehrere Folgen laufendes „Symposium in der Tageszeitung“: Führende Philosophen, Essayisten und Künstler sprechen über Kunst, Medien und die gesellschaftliche Wirklichkeit der neunziger Jahre.

In dieser Ausgabe stellt Michel Onfray, Hauptvertreter einer neuen Generation französischer Philosophen, Fragen an Leben und Werk von Otto Mühl, dem umstrittenen Maler, Kommunarden und Mitbegründer des „Wiener Aktionismus“, der heute 70 Jahre alt wird. Mühl selbst beschäftigt sich in seiner Zelle in der Justizanstalt Stein seit seiner Verurteilung zu 7 Jahren Freiheitsentzug im November 1991 mit Fragen zur Kunst und Gesellschaft der Gegenwart, was Auszüge aus seinen Briefen dokumentieren.



Otto Mühl, Ohne Titel, Ölkreide auf Papier, 1991

Otto Mühl, geb. 1925 in Grodnau/Burgenland, sitzt derzeit in der Justizanstalt Stein a. d. Donau ein. Anfangs Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte, dann Absolvent der Akademie der bildenden Künste in Wien, Maler und Happening-Künstler, Mitbegründer des „Wiener Aktionismus“ ab 1960 und Betreiber der „Mühl-Kommune“ (Aktionsanalytische Organisation, AAO) zunächst in Wien und dann am Friedrichshof, Burgenland (1970–1991). 1991 wegen Beischlafs mit Unmündigen, Unzucht und Vergewaltigung im Rahmen der Kommune zu sieben Jahren Freiheitsentzug verurteilt, hat Mühl, für den sich damals namhafte internationale Kunstvermittler einsetzten, bereits mehr als die Hälfte der als „sehr hart“ gewerteten Strafe bei exemplarischer Führung abgüßelt. Zuletzt war er mit früheren und aktuellen Werken in mehreren internationalen Großausstellungen vertreten, wie der Happeningkunst-Bilanz „Hors Limites. L'art et la vie“ im Centre Georges Pompidou und „Cloaca Maxima“ in Zürich. Die nebenan zitierten Briefe Mühls sind vom 30. 5. und 26. 11. 1993, 27. 5. 1994, 9. und 11. 1. und 4. 3. 1995

Michel Onfray, geb. 1959 in Argentan/Normandie, wo er nach wie vor lebt. Philosoph und Essayist, trat 1989 mit dem Buch „Der Bauch der Philosophen“ (deutsch bei Campus, Frankfurt am Main) hervor, in dem er eine hedonistische Philosophie ausgehend von Nietzsche und den französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts als Ethik der Gegenwart konzipiert. Seit dem Buch „La sculpture de soi. La morale esthétique“ (1993, Grasset), für das er den renommierten Prix Médicis Essai erhielt, beschäftigt er sich mit dem „Wiener Aktionismus“ und anderen grenzüberschreitenden Kunstformen, wie zuletzt auch in „La raison gourmande“, einer Philosophie des Geschmacks und der Kochkunst (1995, Grasset). Die Originalfassung des Textes über Otto Mühl erscheint in der französischen Kunstzeitschrift „art press“, Paris.

Gekürzt und übersetzt von R. F.

## IMPRESSUM

Gespräche 1994/95 – Symposium über Kunst, Gesellschaft und Medien.

Moderation: Robert Fleck.

Eine Serie im Rahmen des Kuratorenprogramms von Stella Rollig, beauftragt vom Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Ein Projekt des museum in progress in Kooperation mit dem STANDARD.

# BRIEFE AUS DEM GEFÄNGNIS

Otto Mühl

Augenblicklich beschäftige ich mich mit Picassos „Desmoiselles“. Einige Ratten bringen die Damen etwas durcheinander. Ich plane ein größeres Figurenbild von diesem Thema (mit 5 Damen). Ich merke, alles, was ich zeichne, sind mehr oder weniger Entwürfe für Aktionen. Ich fühle mich sehr gut bei dieser aktionistischen Zeichenmethode. Ich drifte im thematischen Aufwind. Das Thema macht der Form Flügel (um es etwas poetisch auszudrücken).

Unlängst ist mir von Rembrandt der „Dr. Tulp“ untergekommen. Werde versuchen, ihn aktionistisch umzusetzen. Da die „Ratte“ augenblicklich zu meinen Lieblingssymboltieren avanciert ist, wird sie auch dabei sein. Dieses Tier hat die unbezahlbare Eigenschaft, den Bildinhalt rabiat aufzumöbeln. Vor kurzem hat mir einer Eisenoxydrot-Pigment geschenkt. Da ich das Fett vom Rindfleisch nicht esse, habe ich mir mit Rinderfett und Pigment Ölkreiden fabriziert.

Wie Sie sehen, befinde ich mich noch immer auf dem Postkartentrip. Dieses kleine Format ist das ideale Fahrzeug für meine kleine Zelle. Schnell und wendig und mit geringstem Material- und Energieaufwand. Allmählich entwickle ich mich zum Arcimboldo des 20. Jahrhunderts, mit den „sexmorphologischen Portraits“. Ich denke, Kunst soll nicht nur schön, intellektuell und formerfindend, sondern unserer Zeit gemäß auch grausam sein, sozusagen ein Schlag ins Gesicht des konsumistischen Weltbildes.

Das Wesentlichste am Aktionismus ist, daß er die Abstraktion, die gegenstandslose Darstellung überwunden hat und wieder ein Thema da war. Das wirkt bei mir bis heute nach. Alle meine Zeichnungen sind im Grunde gezeichnete Aktionen. Das Verdienst Duchamps ist es, daß er wieder thematisch wurde.

In einem neuen Bild macht sich der Tod über ein junges Weib her – das Lied von Schubert „Das Mädchen und der Tod“ (vorüüüber vorüüüber geh wilder Knochenmann...). Der Tod zeigt sich in meiner Darstellung nicht als tödliche Krankheit, sondern als drakularischer, aus dem Grabe auferstandener geiler Wicht, als perverser Gruffi, der pralle Dirnen anknabbert und dem das Körperparadies verweigert wird. Ich hoffe, diese alte bildnerische Thematik, die vor allem im 19. Jahrhundert zur Lächerlichkeit und Pathetik verkam, durch die dionysische Interpretation wieder erträglich zu machen. Mich haben schon immer Bilder ungemehrer erheitert, auf denen sich ein Maler in wehleidiger Selbstliebe, in heroischer Pose mit Palette und Pinsel zeigt, während ihm bereits rücklings über die Schulter „Der Tod im Nacken“ „Brüader kumm“ zuflüstert.

Ein köstliches Bild sah ich vor Jahren: Ein Arzt gebietet einem Gerippe, das sich gerade über ein schwindstüchziges Mädchen hermachen will, mit strenger Miene und energischer Handbewegung Einhalt. Ich finde, solche Themen wären es wert, dionysisch recycelt und revitalisiert zu werden. Cézanne verwandelte das Thema in ein Totenschädel-Stilleben. Van Gogh malte ein Skelett, das eine Zigarette raucht. Bei Dürer wird ein Ritter durch Tod und Teufel bedrängt. Die Dialektik Dionysos/Tod ergab sich beim Entwurf einer Wein vignette.

Im Falter las ich eine Besprechung der Rockenschau-Ausstellung in der Wiener Secession. Rocky erntet mit tieri-

schem Eifer die verwelkten Rosen aus Marcells Garten. Marcel (Duchamp), der geniale Satan, kastrierte eine beträchtliche Schar hoffnungsvoller österreichischer Jungkünstler. Diese Vögel wollen nun partout keine Österreicher mehr sein, sondern New Yorker. Sie sollten sich schämen. Der große Hubert von Goisern dagegen hatte den Mut, ein ehrliches alpines Bekenntnis abzulegen. Erfolg hat eben ein Künstler nur dann auf Dauer, wenn er seine Wurzeln, seine Heimat nicht verleugnet. Aber die Jungvögel haben vergessen,

daß sie durchs heiße Burenhäutl, durch Stelzen, Heurigenlieder, Jodler, Schuhplattler, durch den Musikantenstadl und nicht durch Fast food, Coca-Cola und Hamburgers usw. geprägt und verblödet wurden. Der Österreicher ist nicht cool, er ist brandheiß. Readymade, Konzept-, Installations-, Minimal Art, Jeans, Pop-Computer-Musik, Digitalkunst usw. sind Gift für den Österreicher. Wie sagte es Franz Grillparzer: „Der Österreicher denkt sich seinen Teil und läßt die andern tanzen.“

Vergeblich bemüht sich unser eins um lockere, geniale Oberflächlichkeit. Bei uns gibt's Gärtenzwerge, Edelweiß, Enzian, Wacholder, Jagertee und Lat-schen, bei uns siacht ma kan Warhol hatsch'n, auch kan Elvis Presley, auch kan Rock und Blues, wir hom dafür den Schürzenjägerschmus. Trotzdem, „der Österreicher hat ein Vaterland und hat auch Ursach', es zu lieben“ (Franz Grillparzer). Wer in Österreich nach Readymades sucht, findet nur Eierschwammerln. Der Österreicher weiß nicht, daß er selbst ein Readymade ist.

Wenn ich von der Collage-architektur (die irreführend postmodern genannt wird) auf die Gestaltung der Kommune zurückschleife, so sehe ich, daß es ein Fehler war, zu versuchen, ein harmonisches Ganzes gestalten zu wollen. Ich versuchte, die Kommune wie ein Cézanne-Bild zu gestalten, die „Landschaft“ mit dem gleichen Mittel zu „frisieren“ oder, anders gesagt, über einen Kamm zu scheren. Aus dieser Einsicht ergibt sich für mich die Erkenntnis, daß eine Gemeinschaft dieser Art gar nicht realisierbar ist. Jeder einzelne muß selbst seinen Platz in der Welt ohne kollektive Gebundenheit, ohne kollektives Weltbild (Religion) suchen. Das Kollektiv ist etwas für Kranke und das Kollektiv produziert Kranke. So gesehen betrachte ich die 20 Jahre Kommune als eine Gestaltungsphase (als eine Art von Aktionismus in der Wirklichkeit), die überwunden und abgeschlossen ist.

Ich führe hier zwar ein beschauliches, zurückgezogenes Leben, trotzdem habe ich auch Streß. Einerseits male ich große Bilder, dann mache ich wieder die kleinen Collagen, die auf die Bilder zurückwirken. Mit dem Briefeschreiben bin ich immer im Rückstand, kurz, viel zu tun. Allerdings habe ich keine Termine, die mich drängen. Augenblicklich beschäftige ich mich mit Walt Disney: König der Löwen. Ich liebe die Hyänen. Ich male gerade an einem großen Bild (2 m x 1,50 m). Zwei Hyänen jagen zwei weibliche Figuren. Ich nenne das Bild „Afrika“. Disneys Tierzeichnungen sind sehr picassow, was die Reduzierung u. Vereinfachung betrifft. Das Warzenschwein ist geradezu kubistisch.

Nitsch hat nun endlich den Durchbruch geschafft, und das in der Staatsoper. Das ist wohl einmalig und großartig. Ich bin begeistert. Einem anderen würde das schaden, aber Nitsch weicht sicher nicht ab von der Orgienmysterientheateridee. □